

Der Priesterverein in der Diöcese Sedau in seiner Entstehung und Entwicklung. Festschrift zur Feier seines 25jährigen Bestehens im Jahre 1880. Allen Wohlthätern und Mitgliedern gewidmet vom Ausschusse. Graz 1880. Im Selbstverlage des Vereins.

Schon aus dem Titel wird der Leser erkennen, daß wir es mit der Geschichte dieses Priestervereines zu thun haben, der den Zweck verfolgt, mit den vorhandenen Mitteln franke, gebrechliche und bedürftige Priester der Diöcese zu unterstützen und dazu auch ein Priesterhospital gegründet hat. Die einzelnen Abschnitte sind: Gründung des Vereines, Vereinsthätigkeit bis 1864, Graf Spaur'sches Vermächtniß, Vereinsthätigkeit von 1864—1870, Neugestaltung des Vereines, die neuen Statuten, das neue Priesterhospital, Statutenänderung im Jahre 1873, Thätigkeit des Ausschusses (1870—1880), Gründer und Mitglieder im Jahre 1880.

St. Oswald.

Hugo Weishäupl.

Das katholische Directorium des Corpus Evangelicorum.

Nach handschriftlichen Quellen dargestellt von Dr. jur. Adolph Franz. Marburg, Elwert 1880. 180 S. 4 M.

Weil diese Schrift dem Gebiete der deutschen Reichs- und Rechtsgeschichte weitaus mehr als dem der Kirchengeschichte angehört, so sei sie hier nur ganz kurz angezeigt. Sie behandelt ausführlich und so ziemlich objectiv die Vorgänge innerhalb des Corpus Evangelicorum, der protestantischen Reichsstände, seitdem Kurfürst Friedrich August I. der polnischen Krone wegen zur katholischen Kirche zurückgekehrt war, die Verhandlungen, die deshalb gepflogen wurden, die spätere Theilnahme Englands an denselben.

St. Oswald.

Hugo Weishäupl.

Die Kinder Tannwald-Ott's. Original-Erzählung von der nordtirolischen Grenze. Von M. J. Schwaiger. Innsbruck Fel. Rauch 1881.

Es ist die alte Geschichte, doch bleibt sie ewig neu: es irrt und fehlt der Mensch, so lang er lebt. Das ist an der nordtirolischen Grenze gerade so, wie in der ganzen Welt. Der Tannwald Ott ist ein körperlich hübscher Mann, aber ein sinnlicher, gewaltthätiger Charakter. Er hat in Baiern verführt, gemordet &c., kommt nach Tirol, insinuiert sich bei einer Erbtöchter und wird ein wohlthätiger Bauer. Indessen dauert weder die Liebe zu seiner nunmehrigen Frau, noch seine Wohlhabenheit sehr lange. Die arme Haut Emerenz stirbt zum Glücke endlich, eine leichte Person, Resi, tritt an ihre Stelle und wird auch eine arme Haut. Der Sohn Hartl aus erster Ehe geht durch,

die Mädchen bleiben und leiden. Aus Engelhart wird ein Student, später ein Priester und Missionär, Ott stirbt bekehrt. Damit es dazu kommt, müssen vorher viele, viele ganz unerwartete Dinge geschehen. Der Tod hält reichliche Ernte, Verbrecher werden entlarvt u., kurz, es herrscht sehr viel dramatisches Leben in Schwaiger's Werk; das Volk kann daraus auch viel lernen, um sich vor Leidenschaften jeder Art in Acht zu nehmen.

Eine Jugendlectüre ist der Ott nicht, dazu ist zu viel von bösen Menschen, Vätern, Stiefmüttern u. die Rede. Allerdings mangelt es auch nicht an edlen Charakteren: Katharina, Hartl's Schwester, ist ein Ideal, die Bäurin von Seemoos eine wohlthuende Erscheinung u., indessen ist wenigstens die heutige Zeitanschauung dafür, daß der Jugend anregende gute Beispiele, statt abschreckenden bösen in der Lectüre vor Augen gestellt werden.

Ad vocem Zeitanschauung müssen wir noch eine Bemerkung machen. Der Autor versichert in der Einleitung, daß „jede Gestalt der Erzählung einer wirklichen Persönlichkeit entspreche, die entweder noch lebt oder schon geschieden ist“ und darum „könne der Verfasser behaupten, daß n i c h t s erfunden, Alles dem Leben entnommen sei.“ Wir haben keinen Grund, an dem Worte Schwaiger's zu zweifeln, aber das ist sicher, wenn diese seine Erklärung wörtlich zu nehmen: N i c h t s ist erfunden, dann geschehen wirklich wunderbare Dinge. Besser könnte man die dramatischen Verwicklungen wahrlich nicht erfinden.

Indessen nicht mit Schwaiger wollen wir rechten, daß er diese Phrase vorausgeschickt hat, obwohl wir sie lieber wegwünschten. Warum? Die Romanciers, Novellisten und Erzähler haben schon viel gelogen; das Uebermaß hat derart verstimmt, daß man heute bereits die Frage behandelt, ob man in Prosa dichten dürfe? Die Maria Thaler-Stimmen nehmen die Sache sehr ernst und der verdiente Engelbert Fischer erklärt allen derartigen Dichterwerken den Krieg. Was dürfte de facto folgen? Wenig gewissenhafte Literaten werden kaltblütig ihre Phantasieproducte als Wahrheit ausgeben. Wer kann sie controlliren? Daß etwas unwahrscheinlich, abenteuerlich klingt, beweist nicht für die Erfindung. Der Tannwald-Ott fände bei mir nie Glauben, wenn es Schwaiger nicht versicherte. Wir gewinnen wahrscheinlich durch das Verlangen der Kritik, nur Wahrheit prosaisch zu beschreiben, nichts, als einige neue Unwahrheiten. Geschrieben wird werden, erfunden ebenfalls.

Uns schiene es daher besser, wenn man wenigstens nicht die Versicherung der Wahrheit vorausschickte, auch wenn man es könnte, denn sonst machen es die weniger Gewissenhaften nach, wenn sie es auch

nicht könnten und das Volk wird noch mehr belogen, als es schon geschieht.

St. Pölten.

Prof. Dr. Josef Scheicher.

Die Rose vom Wettersee, historischer Roman von Philipp Laicus, Mainz, Kirchheim 1880.

Philipp Laicus ist eine prachtvolle Erscheinung in der katholischen Literatur. Man weiß nicht, ob man mehr die Vielseitigkeit seines Geistes oder die Originalität seiner Werke bewundern soll.

Mit der „Rose vom Wettersee“ betritt er das Gebiet der historischen Romane, nachdem er mit „Klingende Mächte“, „Der Arzt“, „Der Werkführer“ den socialen Roman gepflegt und sich durch vielfache Charakterbilder und Erzählungen bekannt gemacht.

Wer, einigermaßen mit Talent versehen, frisch ins Leben hineingreift, wird, ohne Schwierigkeiten zu finden, ganz artige Schilderungen zu Stande bringen; will jedoch Jemand aus dem Staub und Moder vergilbter Pergamente lebendige Gestalten der Vergangenheit hervorzaubern, so bedarf er eines Schwunges der Phantasie, dem nur die Größe des Fleißes nahe kommt, womit sich das spröde Geschichtsmateriale bezwingen läßt. Darin liegt das Verdienst, aber auch die heikle Seite des historischen Romans. Laicus hat sich auch hier meisterhaft zurecht gefunden. Seine Rose vom Wettersee ist kein schablonenhaftes Machwerk, wie sie so häufig gerade in diesem Genre gefunden werden, kein verzerrtes Nachstück, sondern eine treue, in harmonischen Farbentönen wiedergegebene Abbildung vergangener Zeiten.

Die historische Person eines Gustav Wasa, die aufzüngelnde lutherische Bewegung und der Niedergang der volksthümlichen Freiheit der verschiedenen Stämme Schwedens sind mit den Lebensschicksalen der Hauptpersonen des Romans auf das natürlichste versflochten und einzelne Episoden so glänzend dargestellt, daß man unwillkürlich an Walter Scott gemahnt wird. Man vergleiche z. B. das Capitel „Frei!“ mit Scott's Ivanhoe 29. Capitel, um eine merkwürdige Aehnlichkeit zu finden, die Laicus gewiß nicht beabsichtigt haben konnte, die ihm dafür aber um so mehr Ehre macht.

Die entschieden katholische Tendenz des Romans ist weder eine gesuchte, noch eine aufdringliche und könnte allenfalls engherziger, protestantischer Kritik unlegen kommen, da auch hier einige Geschichtslügen aufgedeckt werden; der unbefangene Leser jedoch, welcher Gesinnung er auch immer sei, wird die Lectüre dieses Werkes mit Interesse beginnen und mit Befriedigung vollenden.

Putzleinsdorf.

Norbert H a n r i e d e r, Pfarrvicar.